

Der „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, an Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Preis beträgt bei freier Zustellung ins Haus für Groß-Berlin oder bei direkter Postung eines Bestellbetrags monatlich 2.- M., bei Zustellung unter Standard 3.- M. Die „Freiheit“ ist in dem ersten Hefenheft der Postzustellung für 1919 eingereiht in Reichsliste und Expedition: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19 III, Fernsprecher: Amt Norden 2803 und 2804.

Inserate sollen bis acht Uhr abends, Konzeptschriften oder deren Klammern 1,20 M., Wortanzeigen das fertige Wort 30 Pf., jedes weitere Wort 25 Pf., Leinwandanzeigen 70 Pf. Bei Familien- u. Vereinstanzungen ist der Zuschlag fast. Inserate für den darauffolgenden Tag müssen spätestens bis 3 Uhr nachmittags bei der Expedition aufgegeben sein.

Inseraten-Abteilung: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19 Fernsprecher: Amt Norden 9769

FREIHEIT

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Wie es Mördern geht.

Ist das wahr?

Liebnechts Mörder. Soll Ihr noch alle das? Wie geht es denn mit der werten Gesundheit? Habt Ihr die Köpfe noch oben auf? Das ist recht. Bei den neuen Eheverhältnissen kann Euch zum Glück nichts passieren. Gute Verachtung das nächste Mal!
(„Weltbühne“, März und April 1919.)

Das wird geschrieben:

Anfang Juli wurde der Kommunist Eberlein vom Oberkommando Ruffe in Schutzhaft genommen. Nach einigen Tagen wurde der Gefängnisarzt Kastunfähigkeit wegen eines alten Lungeneidens festgestellt und beantragte Haftentlassung. Das Oberkommando Ruffe lehnte ab und setzte Eberlein auf dem Untersuchungsgefängnis in das Militärarrestgefängnis in der Zehnenbrunnstraße. Hier wurde er in Gemeinschaft mit dem Mörder der Genossin Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht gesperrt, mit dem er acht Tage in enger Beklebung zusammen lag. Das Militärarrestgefängnis steht sich aus mehreren nebeneinanderliegenden Stuben, die miteinander in Verbindung stehen, zusammen, in denen ca. 40 Gefangene untergebracht sind. Der Mörder Runge führt hier ein feines Leben. Er erklärt selbst, daß er ihm noch nie so gut gegangen sei, wie jetzt. Fast täglich werden von eleganten Herren und Damen große Pakete für ihn abgeliefert, in denen sich Wein, Zigarren, Zigaretten und alle möglichen Lebensmittel befinden. Von diesen erhält er so viel, daß er sie selbst nicht ausleihen kann und die übrigen Gefangenen damit traktiert. Runge ist zweifellos ein geistig minderwertiger, aber noch mehr sittlich und moralisch verfallener Mensch, dessen Liebhaberei es ist, tagelang in verwesenen Nebenbarten zu schliefen. Er freut sich über Tat, ist stolz auf „das Ding, das er gebracht hat“, wie er selbst sagt, und genießt im Gefängnis alle nur denkbaren Vergnügungen.

Eberlein war in jahrelanger, enger Kampfgemeinschaft und Freundschaft Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht verbunden. Man kann sich denken, welche Qualen ihm das Zusammensein mit dem Mörder verursachen mußte.

Am 13. August war Karl Liebknechts Geburtstag. Die „Freiheit“ brachte eine Notiz, und diese wurde von dem Gefangenen Runge vorgelesen, der erklärte, daß Liebknecht nunmehr verstorben habe, dafür wolle er jetzt feiern. Er holte sich aus der Kantine ein paar Flaschen Wein und veranstaltete mit einigen Kameraden ein Saufgelage zur Feier von Liebknechts Geburtstag.

Eine Beschwerde gegen diese Gemeinschaft wäre nach den bisherigen Erfahrungen erfolglos gewesen, mindestens wären Monate verzogen, ehe eine Veränderung eingetreten wäre. Dieser Zustand war unmöglich, es blieb nur ein Ausweg: die Flucht. Es muß sich heute Eberlein wie ein Mörder oder Eindredler verhalten, während die wirklichen Mörder ein angenehmes Leben führen können.

Soweit die Zukunft. Wir gestatten uns zunächst die Frage, ob die verantwortlichen Stellen von diesen Zuständen unterrichtet sind und ob sie ihre Zustimmung gefunden haben. Sollte dies nicht der Fall sein, so läge die Frage nahe, ob nicht eine strenge Untersuchung am Werke wäre. Hier da erinnern wir uns an die Art und Weise, wie solche Untersuchungen geführt werden und pfeifen von vornherein auf alle „Feststellungen“.

Der Kampf gegen Sowjet-Rußland.

Bern, 1. September.

Die Genfer „Revue“ erhält aus unterrichteter Quelle die Mitteilung über einen Geheimvertrag zwischen England und der Regierung Liansow. Nach dem Vertrag verpflichtet sich England: 1. mit allen Mitteln die Regierung Liansow im Kampfe gegen den Bolschewismus zu unterstützen; 2. ihre Mission und moderne Kriegsmittel wie Land, Flugzeuge usw. zu liefern; 3. einen Druck auf Sowjetland auszuüben, um die Rekrutierung der russischen Kriegesgefangenen in Deutschland zu verhindern; 4. die von der bolschewistischen Herrschaft heimgeschickten Gefangenen zu verpflegen; 5. nach dem Siege des Bolschewismus die Rekrutierung einen besonderen Kredit bis zur Höhe von einer Milliarde Rubel zum Ankauf von Maschinen und Rohstoffen für die Wiederherstellung der russischen Industrie einzuräumen.

Rußland interessiert verpflichtet sich: 1. alle bestehenden Interessen Englands im Baltikum anzuerkennen; 2. den baltischen Ländern Gelegenheit zur Ausübung

ihres Selbstbestimmungsrechts zu geben; 3. offiziell nach dem Fall von Peterburg sein Dekret über die persische Frage zu erklären; 4. alle Schulden der ehemaligen Regierung anzuerkennen; 5. auf jeden besonders bedeutenden Einkauf in Deutschland zu verzichten, solange mit England auf Grund des abgeschlossenen Kredit- und Lieferungsvertrages besteht; 6. alle Verträge anzuerkennen, die zwischen England auf der einen Seite und Kasachstan, Densin auf der anderen Seite abgeschlossen wurden; 7. eine demokratische Regierung einzusetzen, die sich auf das gleiche Wahlrecht und auf die Gleichberechtigung aller Bürger vor dem Gesetze stützt.

Die Nachrichtenstelle des Genfer Blattes bemerkt, daß es sich bei allen zwischen England und Kasachstan, Densin abgeschlossenen Verträgen um besondere Vergünstigungen handelt, die England im Kaukasus und in den Petroleumgebieten eingeräumt worden seien.

Verräterisches Spiel.

Gestern haben die amtlichen Stellen durch Wolffs Bureau eine Verhöhnungsnote verbreiten lassen, in der sie den Grafen Goltz vor unseren Anschuldigungen in Schutz nahmen und auf seine Loyalität hindeuten. Heute verabschiedet Graf Goltz der Regierung eine klärende Note, indem er für das Verbleiben der Eisernen Division in Russland eintritt. Wolffs Bureau verbreitet folgende Meldung:

Wita, 1. September.

Bei einer Parade der Eisernen Division erklärte Graf von der Goltz in einer Ansprache, alle wüßten, daß er die Weigerung der Truppen, abzufahren, mißbillige. Er wolle sich nicht an die Spitze einer Bewegung stellen, die gegen seinen Befehl gehe. Seine Pflicht sei es, auf die Schwierigkeiten der Anstellung im Baltikum aufmerksam zu machen. Er hoffe aber, daß England und Deutschland die Notwendigkeit des Verbleibens der Truppen einsehen würden. Sonst müsse gehorcht werden. Die Welt sei von der Güte der Truppen zu überzeugen. Wenn alle das Vaterland liebten, werde die neue deutsche Republik ausblühen. Mit diesem Ziel vor Augen hätten die Soldaten jedem Befehl zu folgen.

Der Sinn der Rede des Grafen Goltz ist der, daß er zwar den Worten nach für die Befolgung des Räumungsbefehls eintritt und es ablehnt, sich offen an die Spitze der Empörung zu stellen, daß er aber hinter den Kulissen mit aller Kraft dahin wirkt, daß die Eiserne Division auch weiterhin in Russland bleiben soll. Recht bezeichnend ist sein Hinweis darauf, daß auch England die Notwendigkeit des Verbleibens der Truppen einsehen werde. Viele Hoffnungen des alldeutschen Generals auf die Zustimmung des verhassten Albions deckt sich vollkommen mit den in unserer heutigen Morgenansage wiedergegebenen Andeutungen des „Temps“, wonach die deutschen Reaktionen bei ihren Plänen im Osten auf die Unterstützung der englischen Imperialistenklasse rechnen. Die Rede des Grafen Goltz ist nicht nur bezeichnend für sein verräterisches Doppelspiel im Baltikum, sie hebt auch die Hülse von den verächtlichen Verhandlungen, die die deutschen Gegenrevolutionäre mit dem englischen „Erbselnde“ führen.

Die deutsch-russische Junker-Allianz.

Die halbamtliche „Deutsche Allg. Ztg.“ bringt folgende Drahtmeldung aus Königsberg, datiert vom 1. September: In Wita fand gestern ein Sportfest des 6. Arsewloerps statt, an dem sich auch die dortigen russischen Truppeneinheiten beteiligten. Bei der Preisverteilung hielt General von der Goltz eine Ansprache, in der er auf die hervorragende Bedeutung des Sports für die Gesundheit des deutschen Volkes hinwies. Er schloß mit einem Hoch auf Deutschland und die in Wita liegenden russischen Truppeneinheiten. Danach wurden „Deutschland, Deutschland über alles“ und die russische Nationalhymne (d. h. die Hymne „Gott schütze den Zaren. Red. d. Gz.) gesungen. Der anwesende russische Oberst Bermondi antwortete auf die Worte des Grafen von der Goltz mit einer Ansprache, in der er sagte, das deutsche Volk, das auf so große Leistungen im Weltkrieg zurückzusehen werde, werde sich wieder hocharbeiten. Er gab die Hoffnung auf zukünftige gute Beziehungen zu dem vom Bolschewismus befreiten Rußland Ausdruck und brachte ein Hoch auf Deutschland aus. Die Stimmung der Truppe ist gehoben, da sie ein großes Ziel vor Augen hat, nämlich die Schließung der Grenzen des eigenen Vaterlandes und die Schaffung einer neuen Heimat.

Zum Gewerkschaftsstreit.

R. S. Die gewerkschaftlichen Kämpfe in Deutschland hatten in der Zeit vor dem Kriege recht ruhige Formen angenommen. Die Kämpfer standen zwar auch damals in wuchtiger Rüstung einander gegenüber und oft kam es zu Zusammenstoßen von großer Festigkeit. Aber meist verliefen die Kämpfe doch in Bahnen, die man bei einiger Kenntnis der Dinge unschwer vorausbestimmen konnte. Man schloß Tarife ab, begrub damit die Streitzeit für eine vertragmäßig bestimmte Zeit, rüstete während der Zeit der Ruhe zu neuen Kämpfen und nahm den Kampf zu einem lange voraus bekannten Termin von neuem auf, wenn der Beschäftigungsgrad Aussicht auf Erfolg versprach. Alles ging seinen ruhigen, fast gleichmäßigen Gang und selten erregte ein gewerkschaftlicher Kampf die Aufmerksamkeit der größeren Öffentlichkeit.

Krieg und Revolution haben das Bild der wirtschaftlichen Kämpfe gründlich verändert. In den Monaten seit dem schon etwas historisch anmutenden November haben wir Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit erlebt, die, obwohl auch sie zumeist nur den Lohngrößen zum allgemeinen sichtbaren Ausgangspunkt und Ziel hatten, doch von den Beteiligten mit ständiger Leidenschaft geführt und von allen Kreisen des Volkes miterlebt wurden. Und diese Erscheinung erklärt sich nicht nur daraus, daß heute auch jene Arbeitergruppen den Streit nicht mehr scheuen, deren Arbeitseinstellung das ruhige Dahingeleiten des Spießerdaseins unangenehm stört, sondern der gewerkschaftliche Kampf ganz allgemein viel mehr in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt, weil die Gewerkschaften sich entschlossen, ihrem Schicksal und ihren Kämpfen neue Formen und Ziele zu geben, und weil diese Neubildung — eine Revolution für sich — für die zukünftige Gestaltung des gesamten Wirtschaftslebens von einschneidender Bedeutung sein muß.

Darum aber ist es für die Zukunft der Arbeiterbewegung von ungeheurer, im gegenwärtigen Stadium vielleicht von entscheidender Bedeutung, ob sich diese innere Umwandlung der größten Arbeiterorganisationen triebmäßig lastend oder unter sorgfältig erwogener Berücksichtigung des Proletariats und im hellen Lichte der Erkenntnis aller Bedingungen und Notwendigkeiten der kommenden großen Kämpfe um den Sozialismus vollzieht.

Es liegt im Wesen des Sozialismus, daß seine letzten Forderungen, die das sozialistische Weltbild erst vollenden sollen, wirtschaftlicher Natur sind. Ein Teil der unmittelbaren politischen Forderungen des alten sozialdemokratischen Programms kann auf einen Anstieg durch die Revolution verwirklicht werden. Dagegen muß das Proletariat um die Neugestaltung auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete selbst dann die heftigsten Kämpfe führen, wenn die erstrebten neuen Formen nur ganz leise Ansätze zur Beseitigung der wirtschaftlichen Notstände und zur Abirgung der sozialen Ungleichheiten darstellen.

Der Grund liegt klar zutage. Die Bourgeoisie hat einen Teil ihres politischen Übergewichts preisgegeben, um unter dem Deckmantel der neuen Demokratie den Kapitalismus mit allen wirtschaftlichen Vorrechten der Besitzenden um so fester und vollständiger stellen zu können. Und ein Teil des Proletariats folgt, geblendet durch den Schein neu erworbener politischer Rechte, den Spuren der Reaktionsgänger, und schickt seine Vertreter zum Schutze und zur Unterstützung der Bourgeoisie in die Regierungen.

Ist die Wiederbelebung des Kapitalismus das Ziel des Klassenkampfes der Bourgeoisie, so gehört dazu die Eroberung verlorener Absetzgebiete gegen die Konkurrenz der Kapitalistenklassen anderer Länder. Die Voraussetzung für den Erfolg im Konkurrenzkampf sind niedrige Produktionskosten und damit billige Waren. Je billiger man die deutschen Erzeugnisse auf dem Weltmarkt anbieten kann, um so günstiger gestaltet sich der Absatz. Da die tatsächlichen Produktionskosten nur zu ungewöhnlich hohen Preisen zu haben sind, und eine Abwälzung der hohen Produktionskosten auf die Warenpreise — eben der Konkurrenz wegen — unmöglich ist,

So bleibt dem Unternehmer nur ein Produktionsfaktor, bei dem es Ersparnisse machen kann: die Arbeitskraft. Daraus erklärt sich der Ruf der Unternehmer nach dem Abbau der Löhne und die neuerdings besonders hart betonte Vorliebe für Affordlohn- und Prämienysteme, die es gestatten, den faktischen Lohn unmerklich zu drücken. Wir sehen daran, wie gefährlich es ist, wenn angelegene Sozialisten und Gewerkschaftler auf diesen Keim der Unternehmerkrisen, weil sie sich durch die Behauptung irre führen lassen, man wüßte den Affordlohn nur der Produktionssteigerung wegen. Aus dem Schreiben der Unternehmer nach niedrigen Löhnen erklärt sich auch die Zuneigung zu jener Gewerkschaftsaktivität, die in den „Arbeitsgemeinschaften“ den schiedlichen Schächer an die Gläubiger des offenen Kampfes gesetzt hat, was der lebenswichtige Kern der gesamten Bourgeoisiepresse mit Fleiß der rechtssozialistischen Blätter gegen jede Lohnbewegung, die die Schranken der alten, geistig ruhigen gewerkschaftlichen Methode durchbricht. Sie wird als von politischen „Schemen“ angezettelt verurteilt, und der entsetzte Schächer stellt die Schale seiner Entrüstung über sie. Jede große und machtvolle gewerkschaftliche Organisation, die nicht nur zahlenmäßig stark, sondern im Bewußtsein ihrer Macht und Pflicht auch gewillt ist, für die Arbeiterschaft jene Bedürfnisse zu erklären, die heute notwendig ist, um das Niveau der Lebenshaltung der Arbeiterfamilie unmerklich zu erhalten, — gilt dem Unternehmertum als eine Gefahr. Mit dem Vorwand, das Streifen sei eine unwürdige Erscheinung, sucht man Vorstöße gegen das sozialisierende Recht zu rechtfertigen, die keineswegs nur sogenannte „Ausbreitungen“ treffen sollen. Es kommt darauf an, die Arbeiterschaft an der Anwendung des einzigen wirksamen Kampfmittels, der Arbeitseinstellung, zu hindern, womit letzten Endes jede, auch die zahllose Gewerkschaft getroffen und zu einem ohnmächtigen Gebilde herabgedrückt wird.

In diesem heftigen Widerstreit der Interessen zwischen Kapital und Arbeit wird schließlich der Teil den Sieg davontragen, der über die stärksten Organisationen verfügt. Und darum bedeutet jede Kollisionsform von den zentralistischen Gewerkschaften, wie die Syndikatslisten sie betreiben, oder gar eine Spaltung der Organisationen, wie sie neuerdings vom kommunistischen Flügel der Opposition gegen die Vorstandspolitik empfohlen wird, einen gewaltigen Vorteil für das Unternehmertum und einen furchtbaren Schlag gegen die Arbeiterschaft, der dadurch nicht weniger schmerzhaft wird, weil die Arbeiterschaft ihn gegen sich selbst führt. Starke Gewerkschaften sind heute notwendiger denn je, sie können das Volkswort werden, das den letzten, entscheidenden Stoß der Gegenrevolution auffängt, wobei wir allerdings hervorheben möchten, daß wir unter einer starken Gewerkschaft eine Organisation verstehen, die nicht nur reich an Mitgliedern ist, sondern deren Leitung auch den Willen und die Kraft hat, die revolutionäre Situation so gut wie möglich zugunsten des Proletariats auszunutzen. Die Gewerkschaften zu solchen Organisationen zu entwickeln, sie von aller schädlichen und hemmenden Bedächtigkeit und Staatsmännerei zu befreien, sie stark zu machen, das ist die Aufgabe der Opposition in den Gewerkschaften. Glauben die Kommunisten in der Tat, daß das erreicht werden kann durch eine Spaltung?

Wir glauben, die möglich auftauchende Idee der Gewerkschaftsspaltung auf die Enttäuschung zurückzuführen zu können, die der Nürnberger Kongreß dem ungebildeten Teil der Opposition bereitet hat. Diese Genossen sehen in dem Ausgang des Kongresses eine Niederlage der Opposition. Aber, so müssen wir fragen, hat sich das deutsche Proletariat jemals durch Niederlagen irre machen lassen an seiner Taktik? Hat es nicht in seinen besten Tagen, als es — lange vor dem Kriege — aufrecht und einzig im Kampfe gegen eine finstere Reaktion stand, alle gelegentlichen Niederlagen gerade dadurch überwunden, daß es unbeirrt an seinen Idealen und Methoden festhielt? Und hat es nicht die größte Niederlage, deren

Folgen heute noch unabsehbar sind, erlitten, weil es sich an jenen unglücklichen 4. August 1914, von seiner gewohnten Taktik abdrängen ließ? Wollen wir dieses Uebel fortgesetzt vergößern?

Noch ein anderes Moment möchten wir hervorheben. Es scheint ein werdendiger Widerspruch zu sein, daß dieselbe Unternehmertum, das sich mit Händen und Füßen gegen die goldigsten Versuche zu einer kollektiven, sozialistischen Wirtschaftsführung sträubt, gerade jetzt um so energischer in Kartellen und Syndikaten nach kollektiverem Handeln auf prebunkapitalistischer Grundlage strebt. Aber auch diese Erscheinung ist zu erklären aus der Schmach des Kapitals nach Krieg. Um die Konkurrenz auf dem Weltmarkt unter möglichst günstigen Bedingungen aufnehmen zu können, ist das deutsche Kapital bemüht, die Konkurrenz im Inlande möglichst auszuschalten. Darum wachsen die Wirtschaftsverbände der Unternehmer wie Pilze aus der Erde. Und die Regierung hilft dabei, indem sie die Kartellierungsbestrebungen für Maßnahmen zur Sozialisierung ausbildet, obwohl gerade jetzt in dem oben angeordneten scheinbaren Widerspruch im Verhalten der Bourgeoisie zu erkennen ist, wie irrig die Anschauung war, die in den Syndikaten und Trusts Ansätze zum Kapitalismus erblickte.

Auch dieses Wachsen der Wirtschaftsverbände des Kapitals stärkt die Front der Unternehmer im Kampfe gegen die Gewerkschaften. Sie geschlossen zu erhalten und ständig zu stärken ist darum eine der wichtigsten Aufgaben der Arbeiterklasse. Zum Glück sehen wir, daß unsere Genossen, die in der gewerkschaftlichen Opposition stehen, den Spaltungsbestrebungen allerorten entgegengetreten. Auch die Massen des Proletariats haben sich durch den Verlauf des Kongresses zu Nürnberg nicht schwanken machen lassen, denn die Mitgliedschaft der Gewerkschaften ist seit Nürnberg von 5,4 auf mehr als 6 Millionen gestiegen. Und das ist gut so. Wir brauchen große, geschlossene, tatkräftige und klar operierende Gewerkschaften und neben ihnen eine wohlgegliederte, zielbewusste Organisation wirtschaftlicher Arbeiterräte. Einen solchen Wall vermag keine Reaktion zu brechen.

Eine höfliche aber energische Abgabe.

So wenig sozialistisch und wahrheitsfreundlich die Politik unserer Rechtssozialisten ist, so sehr lieben sie die edle Geste und das schöne Wort wahrer Sozialisten. Wenn diese Herren Marx oder Engels zitieren, so ist es für sie ungeschicklich, weil die Toten sich gegen die Ungewaltigkeit durch unermüdete und falsche Jünger nicht wehren können. Mistfänger allerdings ist es, wenn sich unsere Rechtssozialisten auf Lebende berufen. Der Reichskanzler Bauer schloß seine große Rede in der Nationalversammlung am 23. Juli mit einem Satz aus dem schönen Manifest der „Claré“, einer Vereinigung französischer Genossen unter Führung des Dichters Henri Barbusse. Dieser rednerische Effekt trieb aber böse Früchte. Im „Populaire“ vermahnt sich Raymond Lesbère, Mitglied der „Claré“, in einem offenen Brief entschieden gegen eine Kampfgemeinschaft mit den Kaisersozialisten und gegen Bauers Behauptung, daß jenes Bekenntnis wahrer Menschenfreundschaft zugleich Bekenntnis von Bauer und Noske sei. Lesbère schreibt:

„Die Männer, die heute Ihre Kollegen sind, haben, ebenso wie Sie selbst, den Krieg und seine Gefahren gebilligt. Sie haben für ihn gekämpft, ihn unterstützt und durchgehalten; aus einem Siege hätten sie großartigen Vorteil gezogen. Und wenn sie jetzt gegen die Härte des Vertrages protestieren, den die Sieger aufzulegen, so kann ich mich nicht enthalten zu gestöhnen, daß ihr Protest mir ebensowohl zu nützen scheint, wie Einwände von Diplomaten; doch hat er nicht den reinen Ton des Aufruchs, den ein Volk ausstößt.“

Die Mitglieder der Vereinigung „Claré“ haben, vergessen Sie es nicht, den Stolz einer Friedensliebe, die der Krieg nicht entweiht, der Sie nicht brach, und die die Niederlage nicht verflüchtigt hätte. Und Sie wollen nur mit denen sprechen, die an den anderen Ländern der Erde das Recht auf denselben Stolz errungen haben.

Die Vereinigung sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen von Groß-Berlin veranstaltet in der Zeit vom 1. September 1919 bis 1. März 1920 wissenschaftliche Kurse und Vorträge, zu denen auch Nichtmitglieder Zutritt haben. Stadtverordneter Dr. Löwenstein spricht über Marxismus, Professor Dr. Vallod über Sozialisierung, Dr. Ausland über die materialistische Geschichtsauffassung im Schulunterricht und Dr. Hugo W. Hartmann über die Universitäten und die Volkshochschule. Die Veranstaltungen finden sämtlich um 1/8 Uhr in der Aula, Berlin N., Auguststraße 67/68, statt. — Bei jedem Vortrag soll sich eine Aussprache anschließen. Zur Deckung der Unkosten wird von Mitgliedern und Nichtmitgliedern für den Abend ein Eintrittsgeld von 60 Pf. erhoben.

Ein Volksfest.

Ein Volksfest, wie es Groß-Berlin nur selten erlebt hat, versammelte am vergangenen Sonntag über 3000 Volksgenossen und wohl doppelt so viel Kinder in der farbenreichen Bruno-Laub-Siedlung am Falkenberg bei Grünau. Ein teilnehmender Genosse schreibt uns darüber: „Wirkliches Volk, Wirkliches Volk, das durch Schönheit, durch inneres Erleben des Schönen auch in dieser gemäßigteren Zeit noch ergriffen wird. Das gilt auch für diejenigen, die dieses Fest schufen. Nur Volk mit natürlichem Kunstgefühl kann ein solches Fest schaffen. Nur Menschen, die aus vollem Herzen Freude bringen wollen, ohne Rücksicht auf bezahlte Arbeit, können Tausenden die Anteilnahme an einer solchen Freudenfeier ermöglichen.“ Und wenn den unvergleichlich farbenreichen bewegten Kinderseitszenen mit seiner laterne, Menschen lachend, schlief, so liegt hier eine tiefere Symbolik verborgen, als mancher, der über den alten Griechen lachte, ahnt.

Es wird in der Tat hohe Zeit, daß wir allseits wieder Menschen suchen. Wir werden Menschentum zuerst nur bei wenigen finden. Aber bald werden es viele sein, wenn wir nicht erlahmen. Sehr schön war der in Licht getränkte Kinderzug am Abend, der durch die in morgendliche Dämmerung getauchte Gartenabstriche zum Hochplateau seinen Weg nahm, wo ein mächtiger Holzstoß flammte, um den Knaben und Mädchen alle Bauerntänze in natürlicher Grazie vollführten. Den Falkenberger Genossen kommt bei ihren Festen der durch Bruno Laub geschaffene Rahmen und der hinter dem Hagelhof gelegene, amphitheatralisch angelegte Festplatz wohl zustatten. Die ihn besitzende Genossenschaft sollte ernstlich um seine dauernde

Wenn wir gegen den Frieden von Versailles protestieren, so sind wir nicht die Köpfe einer imperialistischen Expedition. Sie sehen, Herr Bauer, nicht Sie waren es, an den Barbusse sich wandte, als er im Namen unserer Vereinigung sprach, noch unser Manifest gegen den Frieden von Versailles. Wir wenden uns vielmehr an das deutsche Volk, in dem die Zukunft des Hungers, einer Zukunft, die verflüchtigt durch die Niederlage, und an das französische Volk, das erhöht ist, sich seines Sieges durch die Oligarchie derer bedauern zu sehen — und an alle Weltgenossen, die, über die Welt bedauerlich träumen, daß aus dem großen Zusammenbruch ein friedliche menschlicher Gemeinschaft erhebe.“

Der Brief schließt: „Ich bitte Sie, denen, die die Gedanken Ihrer Opfer lesen, den Freunden Lieblich und des Dichters Bauers den Ausdruck unserer brüderlichen Liebe zu übermitteln.“ Herr Bauer wird sich dieses Blatt wohl nicht aufheben, ebensowenig wie Herr Noske die ausgezeichnete Charakteristik des „Populaire“, die wir in der „Freiheit“ vom Sonntag veröffentlichten.

Reinhard's Antwort.

Nur „im Augenblick“ noch nicht... Wir hatten in unserer Sonntag-Ausgabe mitgeteilt, daß ein Offiziersstellvertreter im „Vorwärts“ einen offenen Brief an den Obersten Reinhard, dem Führer der Reichswehrbrigade Berlin, gerichtet habe, worin er diesem zum Vormarsch macht, er agitiere für die Monarchie und kämpfe für seine Zwecke selbst vor dem Mißbrauch der Kommunalgewalt nicht zurück. Der Oberst Reinhard antwortet dem „Vorwärts“ darauf in folgendem Schreiben, das er gleichzeitig auch der rechtsstehenden Presse zustellt:

Berlin, den 31. August 1919.
An die Redaktion des „Vorwärts“, Berlin.
Auf Ihren Artikel vom 30. August „Eine Anklage“ erwidere ich:
Mein Wunsch fürs Vaterland im Augenblick ist vor allem Ordnung. Weil ich mich Neuenhoff nicht sügte, ist er entlassen worden.

Daß bei den augenblicklichen Zuständen einem Feld- und Frontsoldaten gelegentlich ein recht derbes Wort über die Diktatur fällt, wird wohl niemand wundern.
Auf die Wiederkehr einer Monarchie im Augenblick wohl nicht zu denken; sie verbietet schon die Entente; das wird auch Ihre Redaktion sagen.

Ich vermag daher in Ihrem Artikel nur den Versuch zu erkennen, sich für kommende Unruhen bei den Kadettenparteien noch schnell in günstiges Licht zu setzen; auch dies bezweckt wohl die Gründung des Republikanischen Bundes in Ihren Räumen.
Sie können nicht verlangen, daß man zusieht, wie Sie und Ihre Anhänger sich allmählich der Bewältigung der Truppe widmen. Diese weiß genau, daß sie für die kommenden Zeiten treu zusammenhalten muß, wenn sie bestehen will. Nicht um Republik oder Monarchie wird es sich demnach handeln, sondern um Arbeit und Ordnung.

Ich kann die Redaktion nur bitten, sich hierbei zu betätigen. So wird sie Deutschland am meisten nützen, und auch nur dann wieder Männer finden, die ihr helfen, wie am 11. Januar Reinhard.

Oberst und Inf.-Führer der Reichswehr-Brigade Berlin.
Der „Vorwärts“ nennt das Schreiben frech und feindselig. Ton anmaßend und unverschämmt. Auch sonst gebraucht das Blatt fröstliche Worte gegen den gegenrevolutionären Oberst, und entwirrt sich besonders darüber, daß Reinhard andeutend die Rückeroberung des „Vorwärts“-Gebäudes am 11. Januar sei nur mit seiner Hilfe möglich gewesen. Für diesen Wort sei in der republikanischen Wehrmacht kein Platz, sagt der „Vorwärts“, und dann verlangt er von Noske, daß er ihn ebenso befehle, wie Reinhard das Mitglied des Republikanischen Führerbundes befehligt habe. Schließlich veröffentlicht der „Vorwärts“ noch eine Zuschrift, die eine sozialistenfeindliche Verhöhnung Reinhard's während des Krieges mitteilt, und eine offene Anfrage eines Angehörigen der Reichswehrbrigade an den Reichswehrminister, ob dieser

Erhaltung als Festplatz und auch für die benachbarten Gemeinden und Groß-Berlin besorgt sein.

Ein „Bund für proletarische Kultur“ ist in Vorbereitung. Einem programmatischen Aufruf, der von Friedrich Rattencamp und Arthur Holtzner unterzeichnet ist, heißt es: „Die proletarische Kultur, die wir aus einem gemeinsamen Verstand und in einer gemeinsamen Arbeit zwischen sozialistischen Künstlern und der revolutionären Arbeiterschaft vorzubereiten wollen, soll von vornherein bewußt alle diejenigen Elemente ausschließen, die in ihr lebendigeren aus der Kunst einen Gegenstand des Luges oder des L. m. s. m. s. machen. Nur durch diesen geraden und deutlich vorgezeichneten Weg von volkstümlicher Einstellung und Kunstwissen zum Instinkt des Volkes wird es reich, daß das Schicksal des Künstlers und geistigen Arbeiters in einem neuen und starken Gepräge den reinen Ausdruck der Zeit widerspiegelt. Durch die Verbindung mit den arbeitenden Massen und ihrer Organisation als Kampfbund wird auch die wirtschaftliche Frage des Künstlers eine bezielte Frage sein, da in diesem Zusammenhang selbständig das sozialistische unternehmerische Moment aus der Welt.“

Zur Eröffnung der Staatstheater steht gestern im Schauspielhaus der neue Intendant Jessner vor dem versammelten Personal eine Rede, in der er u. a. sagte: „Wer wie ich meine Laufbahn in Reich und Welt begonnen hat, der weiß die Wertigkeit aber auch die Würde zu schätzen, die dem Leiter unserer Staatstheaters zufällt. Gerade wir vom Staatstheater müssen jetzt nächstern in die Wirklichkeit schauen. Wir stehen jetzt nicht mehr exklusiv da, wir haben den Konkurrenzkampf mit den anderen Bühnen aufzunehmen, aber mit edlen Waffen. Wir sind nicht mehr Hofbühnen, sondern Staats- bzw. Landeshäuser. Wir haben also nicht mehr im Sinne des künstlerischen Willens einen einzelnen, sondern im Sinne des Kulturwillens eines ganzen Volkes und seiner Zeit zu wirken, und zwar nach der Leistung unserer Besten und mit unserer besten Literatur. Wir wollen immer fortschrittlich sein, das Maßvolle müssen wir den literarischen Spezialitäten überlassen deren Existenz wir im Interesse unserer literarischen und theatralischen Entwicklung nicht missen wollen. Das soll aber nun nicht heißen, daß die moderne Weltliteratur bei uns nicht propagiert werden soll. Die Zukunft muß es beweisen. Eine unserer Hauptaufgaben wird die Drehung unserer Klassiker werden müssen. Vor allem denke ich an die

Erziehung zum praktischen Sozialismus.

Die am Sonntag im Plenarsaal des Herrenhauses abgehaltene 6. Vollversammlung der Freien Hochschulgemeinde für Proletarier legte ein unumwundenes Bekenntnis zur Erziehungsdarstellung für den praktischen Sozialismus ab. Damit tritt sie auch ihr Verhältnis zu den Volkshochschulen und anderen allgemeinen Bildungsinstitutionen. Die Arbeit der Freien Hochschulgemeinde ist bewußt Zweckbestimmung für den Sozialismus. Es sollen die Kräfte aus den schaffenden Massen herangebildet werden, die fähig sind, bei wirtschaftlichen oder politischen Umwälzungen in die Vorse zu springen, um die Betriebe weiterzuführen und die Sozialisierung durchzuführen.

Dieses Grundprinzip lag aus den Reden der einzelnen Redner hervor, der Genossen Fister, Schwab, Mayer und der Genossin Frieda Winkelmann. Es wurde besonders betont, daß die Sprachkurse so sehr überzogen, trotzdem sie für den Zweck der Schule doch nur von untergeordneter Bedeutung seien. Das wurde von dem Genossen Däumig in der Diskussion auf den immer noch herrschenden Bildungsdogmismus weiter Kreise zurückgeführt, welche die Gelegenheit ergreifen, um die fremde Sprachen zu erlernen. Genosse Däumig betonte auch, daß man vor allen Dingen Wert auf sachliche und berufliche Vorbildung für die Betriebsräte lege, das sei wichtiger als politische Inwertigkeit und Redegewandtheit.

Den Verleihen ist zu entnehmen, daß jetzt 80 Kurse mit 24 Lehrkräften bestehen, und zwar in Wirtschaftsgeographie, Bankwesen, Mathematik, Landwirtschaft, außerdem Sprachkurse in Deutsch, Französisch, Englisch und Russisch. Die finanzielle Gehaltung der Freien Hochschulgemeinde ist sehr zu wünschen übrig, und es ist zu hoffen und zu wünschen, daß sie sich immer mehr der Förderung durch die Arbeiterschaft, nur dann kann sie ihre gestellten Ziele erreichen. Es wurde daher vorgeschlagen, in bewußte öffentliche Subventionen in Anspruch zu nehmen, da dies nur zu Konzessionen verpflichtet. Von der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Techniker wohnte Genosse Schneidratius der Versammlung bei und sagte die freundliche Mitarbeit der sozialistischen Techniker zu. Vom Kultusministerium war Regierungsrat Greiner anwesend, welcher sich allerdings in Schwelgen hüllte. Die Beratungen über die neue Schulverwaltung wurden wegen der vorgekauften Zeit auf eine neu einberufende Versammlung vertagt.

Groß-Berlin.

à la Wilhelm.

Die neugeborenen republikanischen Nachbarn sind sichtlich im Verlegen. Sie müßten gar zu gern ein b. g. n. r. p. a. m. i. c. e. g. ihre Würden genießen und etwas Populärität herausklopfen. Aber es will nicht recht gehen, obwohl sie kramphäft bemüht sind, den verhassten Monarchen abzuwaschen, wie sie sich zumputzen und wie sie spucken.

So fährt jetzt Herr Ebert genau so wie früher Wilhelm II. in den deutschen Landen umher, trotz Kohlennot und Kohlenmangel im Salonwagen, wenn nicht gar im Esstrog. Er läßt sich wieder wie Wilhelm, von dem Repräsentanten der militärischen Macht begleiten, von seinem „Freunde Rostke“; er macht Antrittsbesuch bei den deutschen Höfen, Baden, Wallersteinen, läßt sich empfangen, hält überflüssige Reden, die so überflüssig sind wie die ganze Institution, die er repräsentiert — und dom einer Seichtigkeit, die jede Kritik entwaschen, und sätet dann „bejählig“. Er besichtigt Fabriken (Kohle unerbittlichen Staverns), besucht die Oper, kurz, repräsentiert im Schweiß seines bellen Angesichts, und es gelingt ihm — sich und das deutsche Volk gründlich lächerlich zu machen.

Das Lustige dabei ist, daß diese Hindereien nicht maß von den Mitspielenden ernst genommen werden. Es fällt z. B. dem in Urlaub befindlichen bayerischen Ministerpräsidenten gar nicht ein, sich wegen der Bitte des langweiligen Ebert zu informieren und ihren Sommerurlaub zu unerbittlich; die Begründung kommt natürlich der stolze, der gerade da ist, eodignat zusammen. Was das Ende vom Liede ist die Schadenfreude der Monarchisten, die mit Recht finden, daß ihr Wilhelm diese Geschichten immerhin gelüster abgemacht hat, und die ärgerliche Betrachtung der anderen, die diese geschmacklosen Nachbarn recht kompromittierend finden. Sie ziehen nachher, wenn es schon sein muß, Ebert im Tadel, dem Ebert auf Statuen vor und weisen herzlich gern um den guten Rat erteilen: Wada endlich zu Hause!

Jugendkonferenz in Teltow-Beeslow.

Am Sonntag tagten im Reichs-Rathaus die Jugendversammlungen des Wahlkreises Teltow-Beeslow, um einmal eine gründliche Aussprache über die Jugendbewegung herbeizuführen. Aus 20 Orten waren Vertreter erschienen, ebenfalls war die „freie sozialistische Jugend“ stark vertreten. Von vornherein kann betont werden, daß infolge der Zusammenkunft diese Versammlungen sowohl bei den Erwachsenen als auch bei der Jugend eine weggeräumt wurden, so daß mit einem rechtlichen Zusammenarbeiten beider Teile in Zukunft im Kreise Teltow gerechnet werden kann. Genosse Engelbert Graf hielt das einleitende Referat. Es wird sehr häufig verwechselt zwischen Jugendbewegung und Jugendopposition. Erstere geht von der Jugend selbst aus und läßt sich nicht künstlich ins Leben rufen, letztere ist Aufgabe der Erwachsenen und sollte lediglich darin bestehen, durch Schaffung von Jugendheimen, Förderung der Bildungsbestrebungen usw. der Jugendbewegung Vorgesand zu geben, sich zu entziehen. Jugendbewegung ist vorwärtsdringend, revolutionär, Jugendopposition reaktionär. Redner illustrierte das an Hand der Wandervogelbewegung, welche als Auszeichnung gegen den Zwang des Elternhauses und der Schulen entstanden ist und durch das Eingreifen der Erwachsenen, welche eine Gefahr darin erblickten, zum in „geordnete Bahnen“ gebracht wurde. Ähnlich ging es der proletarischen Jugendbewegung, welche als antimilitaristische Bewegung entstand und langsam durch das Eingreifen der Sozialdemokratie verhandelt. Davor muß die jetzige, neue Jugendbewegung bewahrt werden. Es ist darum die erste Forderung, für die Jugend Autonomie, Selbstbestimmung zu erlangen. Wegen dieser Forderung ist von den Genossen in allen Orten alles getan worden. Darum das erste Merkmal der Jugend (gegen alle, was von der Partei geschieht). Der Erwachsene muß sich daran gewöhnen, die Jugend nicht durch seine Willkür zu betrachten, er muß eine gewisse Rücksicht vor der Jugend bekommen. Der Erwachsene ist Vergangenheit, die Jugend ist Gegenwart, ist Zukunft, sie will über den Erwachsenen hinaus. Das wird nicht immer richtig erkannt, darum die vielen Fehler. Aber auch die Jugend muß sich davor hüten, die Einrichtungen der Erwachsenen nachzuahmen, sie darf sich nicht zu einer Einrichtung der Partei erniedern, sie soll sozialistisch bleiben. Erziehung zum Sozialismus ist die Hauptaufgabe, darum noch weg mit denen, welche die Spaltung in die Jugend herbeizuführen wollen. Eine rege Diskussion, an welcher sich auch viele Jugendliche beteiligten, gab sehr viele Gedanken, viele Fragen über ungeeignete Jugendausgangspunkte zur Sprache zu bringen. Im allgemeinen wurde aber gerade von den Jugendlichen betont, im Sinne des Referenten arbeiten zu wollen. Der Referent richtete im Schlußwort nochmals den Rat an die Genossen, bei der Zeit von Jugendausgängen recht vorsichtig zu sein und nur solche Genossen und Genossinnen zu wählen, welche wirklich das nötige Verständnis der Jugend gegenüber haben und vor allen Dingen durch eigene Erfahrung auch begreifen sind. Jugendbewegung ist ein Vorwärtswort, das Referent durch Trud allen Genossen zurufen zu machen. Genosse Kühler schloß die Konferenz mit dem Versprechen, beratliche Konferenzen recht oft abzuhalten.

Achtung! Arbeiterräte der U. S. P. D.

Am Mittwoch, den 3. September, nachmittags 4, 2 Uhr, findet vor der Vollversammlung in den Sophienhöfen, großer Saal, Sophienstraße, eine Fraktionsversammlung der Arbeiterräte statt.

Der Fraktionsvorsitzende: H. A. Otto Koch

Vorwöchende Beschränkung der Vollzeitsunde.

Das Landespolizeiamt erlaubt uns im Verhörtung einer genger Mahnung an die Bevölkerung: „Die Bevölkerung, die einwilligen Zusammenbruch unseres Wirtschaftslebens herbeizuführen droht, macht es jedem einzelnen, ohne Rücksicht auf seine persönlichen Vorteile oder Bequemlichkeiten, zur unabweisbaren Pflicht, die Beschränkungen im Verbrauch von Gas, elektrischem Strom, heißem Wasser und Kohlen, die im Interesse der Gesamtheit verfügt worden sind oder noch verfügt werden, auf genaueste einzuhalten. Geben ist befohlen worden, was für einleitende Beschränkungen sich bei Hausarbeiten gehalten lassen müssen. Wannen kuzen ist auf eine erhebliche Beschränkung der Vollzeitsunde in der Gaswirtschaft und den Verbrennen von Theatern, Kinos und sonstigen Vergnügungsorten zu rechnen. Das Landespolizeiamt beschließt, unanschuldigt und mit völliger Schärfe gegen jeden Verstoß gegen die bereits bestehenden oder noch zu erwartenden Einschränkungen vorzugehen. Wenn man schon unter der bisherigen Verhältnisse den Betrieb von Tanz- und Spielstätten weit über die vorgesehene Vollzeitsunde hinaus ausigemelner Gründen vermerkt finden Wanne. So ist das eine Sache, die eine Strafverfolgungsbefehle als solche nicht angeht. Doch aber ist sie befohlen und auch insbesondere unter den letzten Umständen verpöchtel, Verstöße gegen die bestehenden Vorschriften mit allem Nachdruck zu verfolgen. Das Landespolizeiamt ist daher entschlossen, jedes Hotel, jeden Klub oder ähnlichen Betrieb bei Verstößen gegen die Vollzeitsunde rüchtmäßig zu schließen. In den nächsten Tagen werden umfassende Maßnahmen der Schankwirtschaften veranlaßt werden.

betannt sei, daß durch die Maßnahmen des Reichs die Truppe mit der Zeit der Regierung vollständig entfremdet werde.

Die Entrüstung des „Vorwärts“ wird nicht die mindeste Wirkung auslösen. Sie richtet sich nur gegen die Auswüchse des Systems, läßt aber das System selbst vollkommen ungetroffen. Wir brauchen bei dieser Gelegenheit nicht zu wiederholen, was wir oft genug schon dargelegt haben: daß der „Vorwärts“ und seine Partei dem neuen Militarismus selbst zum Leben verholfen haben, und daß es nur den Rechtssozialisten zu verdanken ist, wenn die gegenrevolutionären Elemente jetzt so unverjähmt ihr Haupt erheben.

Am übrigen ist die Bemerkung Reinholds festzuhalten, daß nur „im Augenblick“ an die Wiederkehr der Monarchie nicht zu denken sei; diese Äußerung der revolutionären Regierung gedenkt also die Monarchie, der das deutsche Volk vor allem das jetzige Elend zu verdanken hat, so schnell wie möglich wiederherzustellen. Nur aus Zweckmäßigkeitsgründen und aus Angst vor der Enterte schen Reinhold und seinesgleichen vor der sofortigen Ausführung jener Pläne zurück.

Dieser Oberst Reinhold war einer der ersten, der sich der Kleinsozialistischen Regierung zur Niederwerfung der revolutionären Arbeiterkraft zur Verfügung gestellt hat und er ist im Januar von dem Oberst-Ehrdemann-Rostke mit offenen Armen aufgenommen worden. Jetzt erwidert das Hauptorgan der Rechtssozialisten und der Regierung Höchst über die reaktionäre Gesinnung dieses Mannes. Aber nun ist es zu spät, selbst wenn die Rostkeite den Willen dazu hätten, so besäßen sie gar nicht mehr die Macht dazu, sich der gegenrevolutionären Elemente, denen sie nur als die Plathalter für die Wiederherstellung der alten Gewalt können, zu entledigen.

Die heimgekehrten Kriegs-gefangenen.

Wir haben bereits in der heutigen Morgenausgabe berichtet, daß die ersten unterwanderten 1000 Kriegsgefangenen gestern in die Kaserne eintrafen. Nach einer weiteren Meldung kommen die Kriegsgefangenen aus einem englischen Gefangenenlager bei Cambrai. Hier zwei Jahre bildeten die Entlassenen zwei Arbeitskompanien von je 500 Mann. Ueber die Behandlung und die Verpflegung der Kriegsgefangenen wird in dieser Meldung berichtet: „Das Verhältnis zu den englischen Wachmannschaften war sehr gut. Die Gefangenen seien sehr gut ernährt und sehr mit guter Kleidung versehen.“ Ohne aus dieser Tatsache folgern zu wollen, daß die Lage unserer Kriegsgefangenen in Frankreich und England überhaupt nicht zu wünschen übrig lasse, wollen wir doch aus Anlaß dieser Meldung erneut feststellen, daß die von der bürgerlichen und einem erheblichen Teil der rechtssozialistischen Presse seit Monaten betriebene Hehe gegen Frankreich und England der Verechtigungen eubehert, und daß sie ein ungeeignetes Mittel war, die Lage der Kriegsgefangenen zu bezeichnen. Die Mißstände in Behandlung und Verpflegung unserer Gefangenen können sicherlich durch eine ruhige, den Tatsachen entsprechende Förderung weit eher abgestellt werden, als durch das nun hoffentlich endgültig erledigte Dagegeheiß über Unmenslichkeit unserer angeblichen „Feinde“.

H. N. Haag, 31. August.

Aus London wird gemeldet: Reuter erfährt, daß die britische Regierung befohlen hat, die deutschen Kriegsgefangenen, die sich in Frankreich in Händen der Engländer befinden, sofort heimzuschicken.

Die Esel können nicht einmal mit dem Belagerungszustand regieren.

Aus Bremen meldet die bürgerliche Presse: Die lange Dauer des Belagerungszustandes in Bremen hat zu einer Regierungskrise geführt. Die Reichssozialisten befinden sich der besigen Agitation der Unabgängigen gegenüber in einer sehr schwierigen Lage. Aus ihren Reihen heraus wird gegen die Regierung, die zum größten Teil aus Sozialisten besteht, Sturm gelassen. Die gestrige Pres-

konferenz Schillers. Mit unserem Schillerzettel glaube ich nur die selbstverständliche Aufgabe eines Staatstheaters zu erfüllen, das im edlen Sinne doch ein Volkstheater sein soll.“ Zum Schluß sprach der neue Intendant, dessen Wirken wir abwarten wollen, die Hoffnung aus, bald in einem zweiten Hause ausschließlich für das Volk wirken zu können.

Der Direktor der Schauspieler in Amerika ist beendet, nachdem sämtliche Forderungen von den Direktionen berücksichtigt worden sind.

Sigurdsson, die isländische Däler, der auch in Berlin auf der Volksbühne mit seinem Drama „Der Erwind und der Welt“ mit bester Wirkung zu Worte gekommen war, ist in Kopenhagen, 30 Jahre alt, gestorben.

Das neue Europäertum.

Wir stehen gegenwärtig vor der ich will nicht sagen, Geburt, aber doch der Wiederauferstehung eines europäischen Geistes. Roman, Tschol, Ibsen war ein berechtigter Verdächtigter dieses Geistes. In unseren Tagen haben Verhaeren, van der Lad und entlassen Lat. Materlin, der uns verlassen hat, und Romain Rolland, der uns bleibt, diese Tradition wieder aufgenommen. Es liegt nur an uns, die Prophezelung des französischen, der eine enge und unausführbare Einigung herbeizuführen, wahr zu machen, indem man die Vorkriegsperiode verweist über die Lebenshaltungen und Interessen wiederherstellt. Nicht umsonst hat sich Romain Rolland an alle Arbeiter des Reichs gewandt, um die drückerliche Einigkeit, die durch die Katastrophe aufgebrochen war, wiederherzustellen. Europa hat das Selbstbewußtsein wiedergelunden. In allen, durch den Krieg zerstörten Christen, gleichgültig ob sie von Rußen oder Deutschen, Franzosen oder Belgiern, Engländern oder Österreichern kommen, wird man denselben instinktiven Wunsch finden, nicht mehr zu einem Menschen, sondern zu Europa um über Europa als Ganzem zur ganzen Menschheit zu sprechen. Das längste Gedicht in Romains hat den Titel „Europa“. Das letzte Buch in Zuckermels heißt „Der Besitz der Welt“. Johannes N. K. hat in seinem seine Werke Europa, und der Knecht Gorlitz hat in „Die Christen“ lebt in aller Gedächtnis. Es handelt sich nicht um eine Einigkeit, die niemand leugnen kann, obwohl sie nicht in Statuten niedergelegt worden ist. Ein großer Schritt ist getan wenn derselbe Glaube die Menschen einigt.

(Humanität)

Menschen beschäftigte sich mit diesen Dingen. Die Reichssozialisten drohen, in der nächsten Sitzung der Nationalversammlung die Vertrauensfrage zu stellen.

Diese Palastrevolution wird wohl auch wieder ihr Ende nehmen. Sie zeigt aber, daß das Wort: Mit dem Belagerungszustand kann jeder Viel regieren, doch nicht guttunend ist. Bei den Rechtssozialisten finden sich Esel, die nicht einmal das können.

Der Konflikt in der Sicherheitspolizei.

Wie zu erwarten war, gibt der von uns in der Dienstadt-Morgenausgabe geschilderte Zwischenfall bei der Sicherheitspolizei den militärischen Stellen wieder Anlaß, angebliche anarchistisch-kommunistische Umtriebe bei der Truppe festzustellen. Dieser Legendenbildung gegenüber muß doch erneut auf den wahren Sachverhalt hingewiesen werden: Die Vertrauensleute der Sicherheitspolizei hatten eine Verlesung eintreten lassen, um gegen den Terror der Offiziere Stellung zu nehmen. Die Verlesung wurde verboten und der Hauptvertrauensmann Richter sofort entlassen. Gegen diese Entlassung wurde von den Mannschaften protestiert und eine Verlesung auf dem Kaiserhof eintreten. Auch diese Verlesung wurde nach dem Zusammenritt der Leute auf dem Hofe vom Truppenkommandeur, Oberleutnant von Heinrichs, verboten. Der Unterwachmeister Brust trat im Namen der Mannschaften dem Kommandeur entgegen. Es wurde von den Mannschaften eine Kommission gewählt, die beim Ministerium des Innern über diese Behandlung Beschwerde führen soll.

Zu dieser Angelegenheit gibt das Gruppenkommando der Sicherheitspolizei folgende Aufklärung:

Es handelt sich um den Versuch einer kleinen Gruppe anarchistischer Elemente, die die Gelegenheit benutzen wollten, das System der Soldatenräte bei der Sicherheitspolizei einzuführen. Die einzelnen Abteilungen haben bereits am gestrigen Montag entschieden gegen diese Machinationen Stellung genommen, dem Kommandeur ihr volles Vertrauen ausgesprochen und die sofortige Entlassung des Unterwachmeisters Brust und aller anderen Mädelkührer verlangt.

Diese Aufklärung ist so tendenziös und irrführend, daß ihr entgegengetreten werden muß. Es ist nach den bisherigen Erfahrungen nur allzu selbstverständlich, daß jede selbständige Bewegung der Mannschaften, jede geringste Wahrung ihrer Rechte von den Offizieren als sozialistische Umtriebe bezeichnet werden. Das ist ihnen das gefällteste Wort, um jedem berechtigten Verlangen der Mannschaften entgegenzutreten und bei den vorgesetzten Regierungsstellen Billigung dafür zu erlangen. An den Mannschaften wird es liegen, durch ruhige, ihren berechtigten Interessen entsprechendes Vorgehen diese Machinationen zu durchkreuzen. Aber auch von den maßgebenden Regierungsstellen ist zu verlangen, daß sie den Mannschaften die lämmelische Freiheit des Vertrauensleute-Systems auch ermöglichen und es nicht militärisch verfahrenen Offizieren überlassen, diese arbeitsamen Rechte auch noch vollends zu beseitigen.

Ablehnung der Entschädigung durch die französischen Sozialisten.

H. N. Haag, 31. August.

Aus Paris wird gemeldet: Die sozialistische Kammergruppe wird eine Entschädigung einreichen, die darauf hinausgeht, daß alle Kriegsgefangenen gleichmäßig durch die Allierten und Alliierten bezahlt werden sollen, daß also kein Staat eine schwerere Last tragen soll als der andere.

Die Schweizer Partei und die Internationale

Vern, 1. September.

Die „Berne Tagwacht“ gibt für die Urabstimmung in der sozialdemokratischen Partei über den Beitritt zur dritten Internationale die Parole „Ablehnung“ aus. Das Blatt, das bisher mit dem Räuberwolkrecht so entschieden die Radikalen verteidigt hatte, begründet seinen Schritt damit, daß durch das Moskauer Programm alle Mitglieder der dritten Internationale verpflichtet seien, im parlamentarischen Kampfe zugunsten von Massenaktionen und direkten Zusammenstößen und zugunsten des offenen Kampfes mit der bürgerlichen Staatsmaschine einzutreten. Eine solche Politik könne nicht gemacht werden, denn jede Lönkung über die eigenen Machtverhältnisse und jede Verzichtung auf allzu starken Worten berge den Keim der kommenden Niederlage in sich. Das Blatt erklärt: Gerade deshalb, weil wir eine internationale Macht haben wollen, eine Internationale, die auch das ausführen imstande ist, was sie in ihrem Programm ausdrückt, können und dürfen wir uns den Wenigsten an einer Einigung mit den revolutionären Kräften in westeuropäischen Ländern nicht verbarrieren.

Der sozialdemokratische Parteitag in St. Gallen hat mit 18 gegen 19 Stimmen eine Resolution gegen den Beitritt zur dritten Internationale gefaßt und empfohlen, bei der Urabstimmung gegen den Anschluß an die dritte Internationale zu stimmen.

Die deutsch-böhmische Partei für die zweite Internationale.

Leipzig, 1. September.

In der gestrigen Sitzung des Parteitages der deutschen Sozialdemokratie in Leipzig wurde der Anschluß an die zweite Internationale beschlossen. Ein Antrag der Wodenbacher Sozialdemokraten auf Einführung des Stimmrechts und der Diktatur des Proletariats wurde nach mehrstündiger Debatte abgelehnt.

Parteitag der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie.

H. N. Wien, 31. August.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ verkündet, daß gemäß den Organisationsbestimmungen die sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutsch-Österreichs für Freitag, den 21. Oktober, einen Parteitag einberuft.

Ueber die baltische Revolution wird der Bund Neues Vaterland am Freitag, den 8. September, im Herrenhaus, Leipziger Straße, abends 8 Uhr, einen Vortrag veranstalten. U. a. wird Herr D. A. v. Wahlbach über die letzten militärischen, Herr L. u. u. aus Riga über die sozialen Vorgänge sprechen. Vertreter des Baltikums haben ihre Erklärungen angelesen. Karten à 1 Mk. bei Bote und Post, Berthel, Geschäftshaus Aurfürstenstr. 125 und an der Abendkasse.

